

Hort der Verlorenen

Wer aus dem Gefängnis kommt, steht oft ohne Job, Beziehungen und Freunde da. Ein Ulmer Verein kümmert sich um solche Menschen und versucht, sie in ein geregeltes Leben zu führen. Von Willi Böhmer

Als Richter und Staatsanwälte schicken sie Straftäter ins Gefängnis. Als Mitarbeiter des Ulmer Vereins Bewährungs- und Straffälligenhilfe wollen sie ihnen nach der verbüßten Strafe den Rückweg in die Gesellschaft ebnen. „Wenn wir sie davon abbringen, erneut Straftaten zu begehen, ist das der beste Opferschutz“, sagt Gerd Gugenhan. Er ist Vorsitzender Richter der Großen Strafkammer des Landgerichts Ulm und war elf Jahre Vorsitzender des Vereins. Erst kürzlich hat er dieses Ehrenamt an Oberstaatsanwalt Stefan Adamski übergeben.

Der Verein unterhält in Ulm und Göppingen zwei Heime, in die Haftentlassene aufgenommen werden können. Die meisten Mitglieder kommen aus dem Umfeld der Justiz, die Arbeit in den Heimen wird von Sozialarbeitern erledigt. Adamski und Gugenhan sind für die Organisation da. Und für Gespräche.

Die Tätigkeit ist nicht populär und kaum bekannt. „Zu uns kommt in der Regel der Bodensatz der Gesellschaft“, sagt Gugenhan. Damit sind vor allem jene gemeint, die nach der Haftstrafe keine Anlaufadresse haben, weil ihre Familie, frühere Partner und Freunde nichts mehr mit ihnen zu tun haben wollen. „Wenn sie dann kein Geld mehr haben und nichts zu essen, dann ist die Gefahr groß, dass sie erneut etwas anstellen“, sagt Adamski.

Aus dieser Abwärtsspirale will der Verein Auswege zeigen. Aber die Rückfallquote ist hoch. Die Mitarbeiter sind schon froh, wenn ein Drittel ihrer Schützlinge nicht wieder straffällig wird. Zu ihnen kommt kaum der gut organisierte und wortgewandte Betrüger, der sich in der Gesellschaft bewegen kann, erzählt der Sozialarbeiter Magnus Bopp. Es sind die Verlorenen, die hier betreut werden müssen. Sie brauchen Einfühlungsvermögen, Klarheit und viele Erklärungen.

Wer einmal unten angekommen ist, sucht vor allem den eigenen Vorteil, mauschelt sich durch, versucht auch, die Sozialarbeiter zu übertölpeln. Die meisten sind schon mehrmals mit dem Gesetz kollidiert. Aber jeder Mensch, sagt Bopp, hat zwei Seiten: „Auch der übelste Verbrecher hat eine persönliche, menschliche Geschichte.“ Wenn er und seine Kollegen nachbohren, stoßen sie oft auf kaputte Familien und zerbrochene Beziehungen.

Ein Haus nur für Männer

Wohnungssuche, Arbeitsplatzbeschaffung, Suchtbekämpfung stehen im Vordergrund der Vereinsarbeit, sagt die Geschäftsführerin Regina Fischer. Wer einen der zehn Wohnplätze im Ulmer Heim beziehen darf, muss vor allem eines: durchhalten. Ein Fremdwort für die meisten, die hier ankommen. Das war es zunächst auch für den Spielsüchtigen aus schwierigem

Elternhaus – der Vater Trinker, die Mutter auf dem geistigen Stand einer 16-Jährigen –, der im Alter von 25 Jahren in das Haus kam. Eine Lehre, die ihm der Verein besorgt hatte, brach er ab: null Bock. „Wir sagten ihm, wenn er nichts tut, verliert er auch unsere Wohnung und unsere Unterstützung.“ Die Gardinenpredigt half. Der junge Mann ging noch einmal zum Chef und durfte seine Lehre zu Ende bringen. „Heute führt er ein normales Leben, ist unabhängig“, sagt Regina Fischer. Sie weiß, dass Fälle wie dieser eher die Ausnahme als die Regel sind: „Solche Beispiele sind unsere Sahnestückchen.“

Ins Haus nahe der Ulmer Stadtmitte nimmt der Verein nur Männer auf, keine Frauen, keine Jugendlichen. Sie sind zwischen 25 und 55 Jahre alt und saßen in Ulm, Ravensburg oder Heimsheim im Gefängnis. Die meisten kommen mit zwei Plastiktüten an, in denen ihr Hab und Gut steckt. Sie bekommen Bettwäsche, in jedem Zimmer gibt es ein Bett, einen Kühlschrank, ein Waschbecken, einen Schrank, Tisch und Stuhl. Es gibt eine Gemeinschaftsdusche, ein Wohnzimmer mit Fernseher und eine Küche für alle. Bis zu sechs Monate dürfen diese Menschen im Heim bleiben, um ihr Leben in Freiheit in den Griff zu bekommen.

Die Stadt oder der Landkreis, in dem der Ex-Häftling zuletzt gemeldet war, muss einen Tagessatz bezahlen, 37 Euro pro Tag für Wohnung und Betreuung. Auch das Land schießt Geld zu, außerdem bekommt der Verein einen Teil der Bußgelder, die von Gerichten und Staatsanwälten verhängt werden. Dennoch: „Insgesamt sind wir nicht gut ausgestattet“, sagt Gugenhan. Ein Sozialarbeiter betreut in Ulm 14 Heimbewohner. Wünschenswert sei ein Verhältnis von 1 zu 10, so Gugenhan.

Die Helfer übernehmen für ihre Schützlinge viele Aufgaben, von der Arbeitssuche bis zur Regulierung der Schulden, die die meisten mitbringen. Margot Eisele berät die Bewohner beim Umgang mit Geld, denn viele haben nie gelernt, vernünftig mit ihren Finanzen umzugehen. Einen festen Job bekommen die wenigsten, die meisten landen bei der Zeitarbeit. „Das Problem dabei ist, dass sie dort so wenig verdienen, dass sie sich damit ein eigenständiges Leben kaum leisten können“, sagt Regina Fischer.

Wenn ein Heimbewohner einen Job gefunden hat, versucht der Verein, ihn in einer der zehn Wohnungen in Ulm unterzubringen, für die er vor 25 Jahren ein Belegungsrecht erworben hat – zu Preisen, die deutlich unter denen des normalen Mietwohnungsmarktes liegen. Damit wird ein nächster Schritt in Richtung Selbstständigkeit getan.

Der Sozialarbeiter Magnus Bopp kontrolliert die Wohnungen, besucht die Bewohner, spricht mit ihnen. Manchmal erhalten sie Spenden aus Haushaltsauflösungen. Die brauchen sie auch, schließlich besitzen viele nicht einmal Besteck und Teller.

Maximal 18 Monate darf ein Bedürftiger in der Wohnung bleiben, die ihm der Verein vermittelt hat. Das muss reichen, um selbständig in der Gesellschaft Fuß zu fassen. Spätestens dann muss er Platz machen. Für den nächsten, der Hilfe braucht.

